

OBEREHRENDINGEN

GESCHICHTE

Allgemeines. Oberehrendingen bildete durch Jahrhunderte mit Unterehrendingen eine einzige Dorfschaft und wurde erst 1825 durch deren Zweiteilung selbständige Gemeinde (vgl. das Einleitungskapitel zu Unterehrendingen, S. 155).

Das Dorf ist durch seine interessante, relativ leicht erkennbare geologische Formation bekannt. Lägernkamm und Steinbuck sind die zwei stehengebliebenen harten Rippen einer einstigen Jurfalte, zwischen denen das aufgebrochene weichere Gestein erodiert wurde. In der Gipsgrube

treten Gips und Mergel aus der Keuperzeit als Weichkern dieser Faltung zutage. Ein kleines Naturspektakel bot früher das farblich variierende Schichtenpaket des «versteinerten Regenbogens», das heute im Begriff ist, gänzlich hinter wuchernden Sträuchern zu verschwinden¹ (Abb. 75).

Jungsteinzeitliche Funde und ein im Schweizerischen Landesmuseum verwahrtes Kupferbeil sind die ältesten Zeugen menschlicher Gegenwart². Der Ort war vom frühen Mittelalter an durch eine alemannische Siedlergemeinschaft bewohnt: Sein 1040 erstmals genannter Name «Aradingin» heißt soviel wie «bei den Leuten des Arinrat»³. Im



Abb. 75
Oberehrendingen. Der «versteinerte Regenbogen», eine Gips-Mergel-Falte im Kern des Lägerngewölbes. – Text oben.

11. Jahrhundert kam das Stift Einsiedeln in Ehrendingen zu ausgedehntem Grundbesitz⁴. 1150 wurden Güter in Ehrendingen vom Donaukloster Elchingen tauschweise an die Schwarzwaldabtei St. Blasien abgetreten. 1467 taucht das Spital Baden als Grundherr auf⁵. Zur Zeit der habsburgischen Landesherrschaft gehörte das Dorf dem Amt Siggental zu. In der feinmaschigeren Ämterorganisation der Eidgenossen lag Ehrendingen in einem kleineren Verwaltungsbezirk, der den Namen des Dorfes trug und dessen Untervogt, mindestens zeitweise, im Dorf seinen Sitz hatte⁶. Sowohl die Hohe wie auch die Niedere Gerichtsbarkeit lagen in den Händen des Badener Landvogtes⁷. Vor dem zwangsweisen Rückzug der Juden in die beiden Surbtaler Dörfer Endingen und Lengnau (1776) existierte in Ehrendingen eine jüdische Gemeinde, die regelmäßigen Gottesdienst hielt⁸. 1821 wurde das Dorf von einer Feuersbrunst heimgesucht. 1893 eröffnete ein einheimischer Unternehmer am Gipsbach gegen die Lägern eine Zementfabrik, die den Kalk aus den Effinger- und Wangenschichten am Steinbuck gewann. Hohe Verschuldung und Kampfmaßnahmen des damaligen Zementkartells brachten indessen das mehr als 250 Gastarbeiter beschäftigende Unternehmen bald nach der Jahrhundertwende zum Scheitern⁹. – Einwohnerzahl 1844: 518; 1900: 657; 1950: 884; 1989: 1624; 1995: 1588.

Kirchliches. Eine im Habsburger Urbar um 1306 erwähnte, möglicherweise in die Jahrtausendwende zurückreichende Kapelle in Oberehrendingen war Filiale der Pfarrkirche Niederweningen, über welche die Freiherren von Regensburg, seit 1310 das Domkapitel Konstanz die Kollatur ausübten¹⁰. Nach Weningen bzw. Konstanz war Ehrendingen auch zehntpflichtig¹¹. 1509 erstmalige Erwähnung des Blasiuspatroziniums¹². In der Reformation geriet das Dorf in ein mißliches Verhältnis zu seiner neugläubig gewordenen Mutterkirche. Die Tagsatzung vom 10. März 1534 erkannte ihm das Recht zu, seinen Vermögensanteil herauszufordern, um auf eigene Kosten die Messe lesen zu lassen¹³. 1577 legte die Bewohnerschaft einen eigenen Friedhof an; um 1587 gründete sie mit Hilfe des Konstanzer Domkapitels eine Pfarrfründe¹⁴. 1805 gelangte der Kirchensatz an Zürich, 1829 an den Kanton Aargau, schließlich an die Kirchgemeinde¹⁵. – Nach einer fast zwanzigjährigen Vor-

bereitungs- und Bauphase weihten die katholische Kirchgemeinde Ehrendingen und die reformierte Kirchgemeinde Ehrendingen-Baden 1984 ein ökumenisches Zentrum ein, das an Bauten die erweiterte Kirche, das Alte Pfarrhaus, ein neues Foyer sowie eine Bereitschaftsanlage für den Zivilschutz umfaßt¹⁶.

LAGE UND SIEDLUNGSBILD

Oberehrendingen liegt am Nordfuß der Lägern, in einem Geländeeinschnitt, der sich vom Höhtalpaß zum Surbtal absenkt. Seine haufenförmig situierten Altbauten erschließt ein engmaschiges, unregelmäßiges Wegnetz, durch das sich die alte Fahrstraße von Baden nach Kaiserstuhl schlängelt

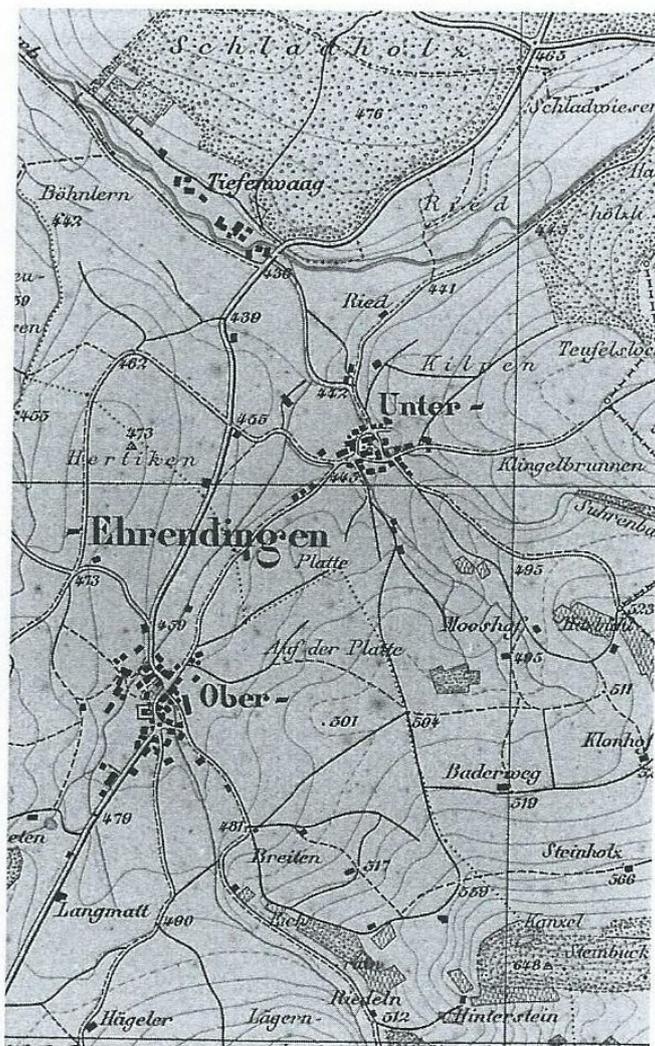


Abb. 76
Oberehrendingen und Unterehrendingen auf der Siegfried-Karte von 1881.

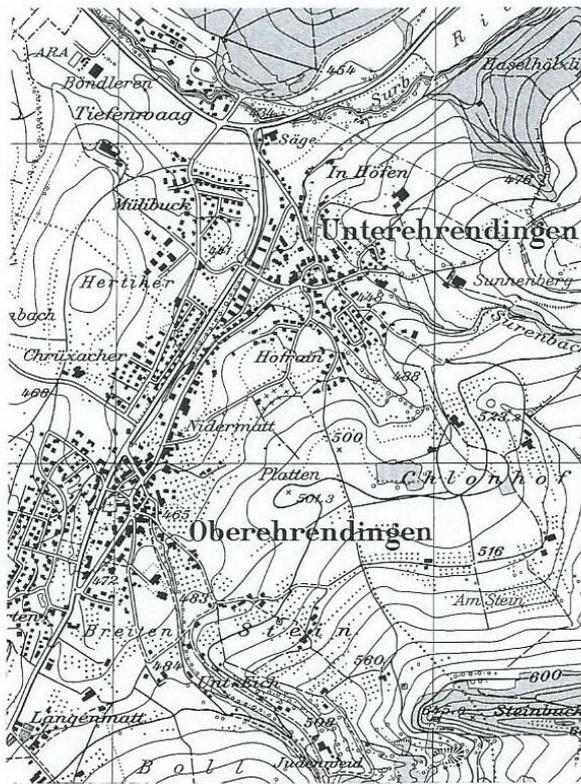


Abb. 77
Oberehrendingen und Unterehrendingen auf der
Landeskarte 1:25 000, 1991.

und an dem die Verbindungsstraßen nach Unterehrendingen und Freienwil sowie die südwärts in den Lägerhang führende traditionsreiche «Gipsstraße» ihren Anfang nehmen¹⁷. Seit dem 1953 erfolgten Bau eines neuen Landstraßenabschnitts westlich der Dorfmitte ist diese vom Durchgangsverkehr entlastet, das westliche Randquartier jedoch künstlich von der Kernzone abgeschnürt (Abb. 76f.).

Oberehrendingen bewahrt einen eindrücklichen geschlossenen Dorfplatz, den westseitig die historischen Bauten von Kirche, Pfarrhaus und Vogthaus und auf der Nord- und Südseite drei noch weitgehend intakte Landwirtschaftsgebäude umstehen (Dorfstraße Nr. 22, Schmiedhofstraße Nr. 1, Breitenstraße Nr. 1) (Abb. 78). Das siedlungstopographisch bedeutende Ensemble kann allerdings nicht darüber hinwegtrösten, daß fast alle andern Teile des Altdorfs in den vergangenen 15 Jahren durch Hausabbrüche, fühllose Neubauten und mißratene Umnutzungen stark beeinträchtigt worden sind. Manche Gebäude haben ne-

ben ihrem individuellen Gesicht auch ihre einst wichtige Funktion als integrierende Gassenwand verloren (Häuser an der Dorfstraße südwestlich vom Dorfplatz, am Kirchweg im Bereich vor dem «Hirschen», im untersten Bereich der Gipsstraße, in der Hofwies).

PFARRKIRCHE ST. BLASIUS UND FRANZ XAVER

BAUGESCHICHTE

Zur Geschichte und zum Erscheinungsbild der im Habsburger Urbar aufgeführten Kapelle ist nichts bekannt. – 1620, erst Jahrzehnte nach Errichtung der Pfarrpfünde, wich das kleine Gebäude auf Betreiben von Pfarrer Veit Messmer dem Neubau einer Kirche, die im Osten mit einem eingezogenen Polygonalchor abschloß und an der linken Schultermauer von einem Käsbissenturm begleitet war¹⁸.

Im zweiten Viertel des 19. Jahrhunderts wurde das Gotteshaus vergrößert, wobei die Gemeinde sehr zögerlich vorging und nicht weniger als drei Architekten zu Rate zog: Ein 1828 von JOHANNES VOLKART in Niederglatt eingereichter Plan sah vor, den an der linken Schulterwand stehenden Turm und die Ostpartie des Langhauses beizubehalten, den Chor jedoch zu erweitern und das Langhaus nach Westen zu verlängern¹⁹. Im Herbst 1828 führte Baumeister-Architekt JOSEPH LANG von Baden den Umbau aus, wobei er jedoch – als Folge eines Streites um Kollatur und Chorunterhaltungspflicht zwischen den Kantonen Zürich und Aargau – den Chor mit Ausnahme der Fensterdisposition in seiner alten Form beließ. Dafür verlängerte er das Schiff über das ursprünglich projektierte Maß hinaus und versah es mit einer Westempore²⁰.

Fünf Jahre später wurde die Chorvergrößerung unumgänglich²¹. 1833/34 präsentierte LANG einen Vorschlag, nach welchem der eingezogene Chor geschleift und ein neuer in der vollen Breite des Langhauses errichtet werden sollte (vgl. Abb. 79). Die Chorpartie hinter dem Turm beabsichtigte er als Sakristei abzusondern. Aus Platzgründen faßte man einen Teilabbruch des Pfarrhauses ins Auge, das immerhin erst zwei Jahre zuvor vollumfänglich

Anmerkungen am Schluß des Kapitels S. 87–88



Abb. 78
Oberehrendingen. Dorfplatz mit Vogtbaus (links), Altem Pfarrhaus und Kirche. Ansicht von Osten. – Text S. 77.

erneuert worden war (vgl. S. 82)²². Am 26. August 1834 machte der Gemeinderat aus finanziellen Erwägungen etliche Abstriche an LANGS Projekt²³, und wenig später verschob er das Umbauvorhaben, da sich in breiteren Kreisen offenbar Widerstand gegen eine Redimensionierung des Pfarrhauses regte.

Am 3. April 1835 reichte Kantonsbaumeister FRANZ HEINRICH HEMMANN der Gemeinde neue Vorschläge und einen neuen Grundrißplan ein, die dahin zielten, anstelle des alten Chors eine nur wenig breitere, halbkreisförmige Apsis zu setzen, deren Bogen sich von der Südostkante des Turms zur Südostkante des Schiffs spannen sollte²⁴ (Abb. 79). HEMMANN'S Grundriß war Gegenstand langer Diskussionen und wurde schließlich von unbekannter Hand durch zwei weitere Lösungsvorschläge variiert: Der eine zeigt den Chor – halbkreisförmig hinter einem Vorjoch und einem eingezogenen Triumphbogen – auf der Westseite der Kirche; der andere rechnet mit einem polygonalen Ostchor von fast derselben Breite wie jener LANGS, der indessen aus der Kirchenachse nach Norden

verschoben ist und somit einen sechs Schuh breiten Durchgang zwischen Südmauer und Pfarrhaus frei läßt. Dieser letzte Lösungsvorschlag wurde 1837 ausgeführt²⁵.

1838/39 errichteten die Brüder MICHAEL und JODOK HUTTLE aus Baden einen neuen Hochaltar und Stukkator WETZER aus Zürich zwei Seitenaltäre; die zugehörigen Blätter malten KASPAR BELLIGER, Aarau, bzw. JOSEPH DAMIAN KAPPELER, Baden²⁶. 1880 bestellte die Gemeinde ein neues Hochaltarblatt bei JOSEPH BALMER in Abtwil infolge technischer Mängel am alten²⁷. 1887 wurde der Turm erhöht, wobei man sich auf Anraten Architekt ROBERT MOSERS in Baden den Turmabschluß der Kirche in Stetten zum Vorbild nahm²⁸. 1901 neues, vierstimmiges Geläute der Firma RÜETSCHI in Aarau. 1912–1917 unterzog man die Kirche einer umfassenden Renovation: doppelgeschossige geschlossene Vorhalle und Sakristei von ARTHUR BETSCHON, Baden; im Innern neobarocke Stuckgliederung, Kassettendecke, weitgehend neue Ausstattung²⁹. 1934 baute METZLER in Dietikon eine Orgel.

Die 1968 erwachte Idee eines Ökumenezentrums gipfelte 1983/84 in einer einschneidenden Umgestaltung der Kirche und in der Schaffung eines südseitigen Hofes mit anliegenden Neubauten (reformierter Gottesdienstraum, Unterrichts- und Jugendräume, Foyer, kleiner Saal, Küche); Architekt: WALTER MOSER, Baden. Öffnung der Kirchensüdwand und Anbau eines Flachdach-Nebenschiffs, querorientierte liturgische Ausstattung mit künstlerischem Schmuck von SYLVIA GÖSCHKE, Bottmingen, halbkreisförmige Scharungsbestuhlung; Ersetzung der Westvorhalle durch eine Werktagkapelle; Restaurierung des neubarocken Dekors. 1993 Restaurierung des alten Hochaltars; 1994 Plazierung einer neuen Orgel von ARMIN HAUSER, Kleindöttingen, neben dem nördlichen Chorbogenpfeiler.

BESCHREIBUNG

Lage und Äußeres. Die geostete Kirche steht im Zentrum des Dorfs, über einer kleinen, nordwärts abfallenden Terrainhalde, die den oberen vom unteren Ortsteil scheidet (Abb. 78). Ihr Äußeres hat trotz den modernen Anbauten im Süden und Westen seine Selbständigkeit größtenteils bewahrt. Das 1620 errichtete, 1828 fast auf die doppelte Länge vergrößerte Schiff und der 1837 aufgeführte Polygonalchor ruhen unter gestuften Firstdächern, deren nördliche Schrägflächen, bedingt durch die parallelverschobene Chorachse, nahtlos ineinanderlaufen. Die hohen Korbbogenfenster des 19. Jahrhunderts haben sich am Chor und an der nördlichen Schiffsflanke intakt erhalten; auf der Süd- und der Westseite treten sie über den Flachdächern der anstoßenden Neubauten nur mehr als kleine «Obergadenlichter» in Erscheinung. Der Turm, ursprünglich an der Nordwand des Chors plaziert, ist seit dem 19. Jahrhundert hälftig in diesen einbezogen. Spärlich verteilte, schmale Scharfen belichten seine drei unteren Geschosse, vier rundbogige Schallöffnungen den durch eine Simsgurte abgehobenen Glockenstock. Den ursprünglichen, niedrigen Käsbissen ersetzt seit 1887 eine wesentlich höhere, schwarz verschindelte Achtkantnadel, die zwischen vier Wimpergen mit rot-schwarz-goldenen Zifferblät-

tern sitzt. – Chor und Turm bilden mit der östlich gegenüberliegenden Wirtschaft «Zur Heimat» gleichsam das Nordportal des Dorfplatzes und mit den südseitig anschließenden Gebäuden von Altem Pfarrhaus und Vogthaus einen reizvoll lebendigen Bautenprospekt längs der westlichen Platzseite.

In der südlichen Chormauer liegt ein originales gewulstetes Rechteckportal mit hübschem Biedermeier-Blatt. Die Öffnung eines gleichartigen Portals in der Nordmauer des Langhauses wurde 1983 zugemauert, der alte Westzutritt ist aufgehoben. Der Haupteingang der Kirche befindet sich heute am südwärts gelegenen Hof.

Inneres. Der einladende, zweckdienliche Kirchenraum offenbart sich als ästhetisch nicht ganz unproblematische Fusion eines neubarock stukkieren, landläufigen Längsbaus und einer modernen Querkirche mit halbkreisförmiger Theaterbestuhlung. Der asymmetrisch hinter den Triumphbogen gesetzte Chor, der klammerartig den halben Turmschaft umfaßt, erfüllt heute die Funktion einer Nebenkappelle. An seine Scheitelwand lehnt sich noch immer der klassizistische, von neubarockem Zierat besetzte Hochaltar: eine karniesförmig geschweifte Mensa mit einem stuckmarmo-

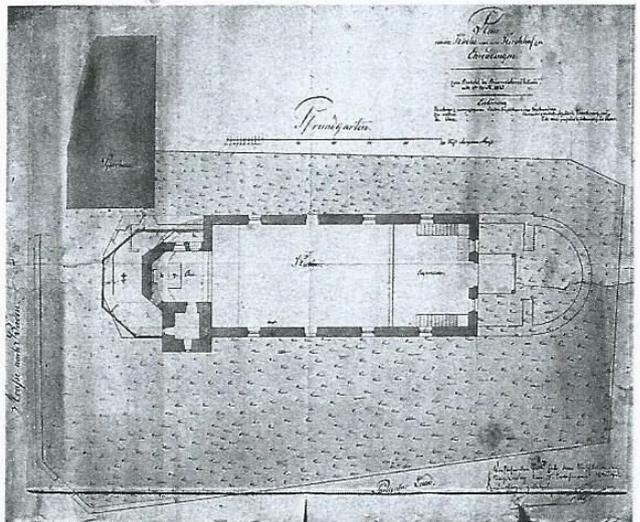


Abb. 79
Oberebrendingen. Pfarrkirche St. Blasius und Franz Xaver. Aufnahmeplan von Franz Heinrich Hemmann, 1835 (Plandokument Nr. 6). Ost- und westseitig eingezeichnet die Chorvergrößerungsvorschläge von J. Lang (1833), F.H. Hemmann (1835) und eines unbekanntem Baumeisters (nach 1835). – Text S. 77f.

rierten Freisäulenretabel, in welchem ein Bild der Kreuzigung (von BALMER) und die präfigurative Szene der Opferung Isaaks (von BELLIGER, Abb. 81) sich wechselseitig ergänzen³⁰. – Neben dem Turmschaft steht der erste, in die Zeit der Pfarreigründung zurückreichende Taufstein der Kirche, der im 19. Jahrhundert ins Pfarrhaus verbracht wurde, anschließend jahrelang als Sauerkrautbottich diente, später ins Historische Museum Baden gelangte und 1984 wieder an seine alte Statt zurückkehrte (Fuß und Deckel nach Entwurf A. SCHLATTERS erneuert) (Abb. 80). Sein geripptes, oben achtkantig umrissenes Weichsandsteinbecken zeigt naiv aufgefaßte, aber reizvoll reliefierte Hüftbilder der vier Kirchenlehrer (paarweise gruppiert, vor einem Band mit den Inschriften: «GR[EGORI]VS-AVG[VSTINVS]» und «IE[RONIM]VS-AM[BROSI]VS»), ferner eine gestielte Blume zwischen zwei gegenläufigen Voluten, ein Löwenhaupt, eine ungestielte Rose und die Wappenschilde des Donatorenehepaars (ungedeutet; im einen eine Hausteinmauer mit zwei Zinnen, im andern eine nach rechts schauende, menschengesichtige Mondsichel; als Stifter kommen ein Ehrenderinger Untervogt und seine Gemahlin in Frage). Initialen «HS» und Jahreszahl 1587. Das



Abb. 80
Oberehrendingen. Pfarrkirche St. Blasius und Franz Xaver. Taufstein, 1587. – Text oben.



Abb. 81
Oberehrendingen. Pfarrkirche St. Blasius und Franz Xaver. Oberblatt des Hochaltars mit Opferung Isaaks, von Kaspar Belliger, 1839. – Text nebenan.

Bildmotiv der Kirchenväter steht in der Tradition einer einst weitverbreiteten spätgotischen Taufsteinikonographie (St. Stephan in Wien, Freiburger Dom), kennt heute in der Region jedoch keine Vergleichsbeispiele mehr. – Der zweite Taufstein der Kirche, ein um 1840 entstandener schlanker Sechseckkelch aus nordalpinem Schwarzmarmor, befindet sich nahe dem Eingang zur Werktagsskapelle. – Im Ostfenster des Seitenschiffs prangt eine interessante Kabinettscheibe, die aus Anlaß des Kirchenbaus 1621 vom Kapitel Regensberg der jungen Pfarrei Ehrendingen gestiftet worden ist und als mutmaßliche Arbeit des Glasmalers HANS ULRICH FISCH in Aarau gelten darf (43 × 34 cm) (Abb. 82). Die Darstellung des Gnadenstuhls im Mittelfeld zeigt Christus nicht als Gekreuzigten, sondern im Schoß Gottvaters sitzend, wie auf einem Vesperbild. An den seitlichen Rändern die beschrifteten Wappen folgender Pfarrherren: von Aegeri, Vitus Messmer in Ehrendingen, Benedikt Hoppler in Würenlos, Johann Beat Küffer in Kirchdorf, Heinrich Trinkler in Schneisingen und Pankratz Schmid in Wettingen-Dorf. Die Fußkartusche umfaßt heute ein sekundär angebrachtes Schrifttäfelchen: «Venerabilis et antiqui Capituli Regens-

pergensis / honorabiles et Ddi. Domini sua insignia / honoris ergo huic Ecclesiae laudabiliter / renovatae lubentes donavere / 1621». Auch das Schriftfeld des Aegeri-Wappens, das widersinnigerweise den Birnenstorfer Pfarrer Heinrich Strub nennt, ist Ersatz; die originale Beischrift muß auf Christoph von Aegeri, den Pfarrherrn von Lengnau (gest. 1630), gelautet haben, der zur Zeit der Scheibenstiftung Dekan des Kapitels war³¹. – Die zwischen 1912 und 1917 in die Chor- und Schifffenster gesetzten Glasgemälde stellen den heilenden Bischof Blasius und den in Ostasien taufenden Jesuiten Franz Xaver sowie szenische Bilder zu den sieben Sakramenten dar. – An der Westwand der Werktagskapelle hängt ein farbig gefaßtes barockes Lindenholzkruzifix aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts (H. 82 cm).

Geläute. Die Darstellungen und Texte auf den vier im Jahre 1901 gegossenen Glocken sind festgehalten in: Ehrendingen, S. 115.

BEWEGLICHE KUNSTWERKE UND KIRCHENSCHATZ.

1. *Schutzengel, einer Begine den Wegweisend* (Abb. 83). Öl auf Leinwand. 163 × 112 cm. Barock, 17. Jh. (Das Bild stützt eine Vermutung, wonach in Ehrendingen früher eine halbklösterliche Frauenvereinigung angesiedelt war³².) – 2. *Tod des hl. Franz Xaver*. Öl auf Leinwand. 81 × 66,5 cm. Barock, zweites Viertel 18. Jh. Die Leinwand ist wiederverwendet; ihre Rückseite trägt ein um Jahrzehnte älteres Ölbild des hl. Blasius mit dem geheilten Knaben. – 3. *Hüftbild des hl. Blasius mit dem geheilten Knaben*. Öl auf Leinwand. 50,5 × 42,5 cm. Barock, zweites Viertel 18. Jh. Gemalt nach der Rückseite von Nr. 2 und Gegenstück zu Nr. 4. – 4. *Tod des hl. Franz Xaver*. Öl auf Leinwand. 60 × 47,5 cm. Barock, zweites Viertel 18. Jh. Gemalt nach der Vorderseite von Nr. 2 und Gegenstück zu Nr. 3.

5. *Wetterseggenkreuz*. Silber, teilvergoldet. H. 33,5 cm. Ohne Marken. Frühbarock, um 1680. Ovalfuß mit getriebenen Buckeln und Voluten; auf dem schlanken, zierlosen Schaft ein eiförmiger Nodus. Vor der fast kreisrunden Sonne symmetrische Voluten mit vegetabilen Ausläufern und ein die Schaukapsel umfangender Baldachin. Farbige Glasflüsse. – 6. *Sonnenmonstranz*. Silber, teilvergoldet. H. 61 cm. Beschau Schaffhausen; Mz. unleserlich (stilistisch sieht das Gerät der LÄUBLIN-Monstranz im Kloster Muri ähnlich; vgl. Kdm. Aargau V, Abb. 155). Hochbarock-Régence, 1735³³. Vierfach eingezogener Ovalfuß, dessen Böschung von symmetrischen Akanthusranken, Sonnenblumen und Cherubshauptern belebt wird. Auf dem glatten Schaft ein Birn- und ein Kissenknauf mit Bandwerkverzierung. Das Ostensorium ist umrankt von feinem Akanthus- und Bandelgespinst. Unten die Heiliggeisttaube mit gespreizten Flügeln,

oben ein Brustbild Gottvaters und ein krönendes Kruzifix. – 7. *Kelch*. Silber, vergoldet. H. 18 cm. Beschau Baden; Mz. HEINRICH MERKLI, MERZ, Stammtf. 17. Spätrenaissance, um 1620–1625. Über dem scharf profilierten Rundfuß mit Hundszahnfries leiten die Lappen eines kantigen Sechspasses direkt in den Hexagonalschaft. Dieser ist durchsetzt von einem Kissenknauf mit Zungen- und Kreuzblütenmotiven. Schrägkuppel. Auf dem Fuß das gravierte Wappen des Erbauers der Kirche in Oberehrendingen, Pfarrer Veit Messmer (gest. 1628), mit den Namensinitialen. – 8. *Kelch*. Silber, vergoldet. H. 21 cm. Beschau Baden; Mz. CASPAR WANGER. Frühbarock, datiert 1674. Einfache Gesamtform aus einem weich modellierten Sechspassfuß, einem Birnenknauf und einer Steilkuppel. – 9. *Kelch*. Silber, vergoldet. H. 23,5 cm. Beschau unleserlich; Mz. EH. Barock, um 1680. Gebukelter Rundfuß mit getriebenen Akanthusranken und aufgesetzten gegossenen Engelsköpfen; am Birnenknauf Knabenmasken zwischen Volutenpaaren; glatte Kuppel. – 10. *Ziborium*. Kupfer, vergoldet. H. 32 cm. Rokoko, Mitte 18. Jh. Auf dem eingeschnürten Rundfuß und am birnenförmigen Knauf fransige Rocailles; gebuster Deckel mit Knaufgriff und Kreuz. – 11. *Rote Kessel*. Régence, zweites Viertel 18. Jh. Seiden- und Goldstickerei. Seitlich Rosen zwischen gefingerten Blattranken mit Treillagen. Der Mittelstreifen erneuert.



Abb. 82
Oberehrendingen. Pfarrkirche St. Blasius und Franz Xaver. Bildscheibe mit Gnadenstuhl, vermutlich von Hans Ulrich Fisch, 1621. – Text S. 80.

ALTES PFARRHAUS

BAUGESCHICHTE

Archivalische Nachrichten. Das Haus birgt in seinem Kern den spätmittelalterlichen Zehntspeicher des Domkapitels Konstanz (des Patronatshehrrn der Mutterkirche Niederweningen)³⁴. Zum Zeitpunkt der Pfarreigründung in Ehrendingen (um 1587) wurde der neu eingesetzte Priester, Rudolf Köchli, durch das Konstanzer Domkapitel dazu verhalten, den Ökonomiebau auf eigene Kosten in ein Pfarrhaus umzugestalten. Sein 1589 angetretener Nachfolger, Pfarrer Balthasar Hammerer, fand den Speicher nur in Teilen verändert vor und erklärte sich außerstande, den «Pfarrhof ... also zu erbawen, daß er einem Speicher nit mehr gleichsehe». 1621 regte Pfarrer Veit Messmer in



Abb. 83
Oberehrendingen. Pfarrkirche St. Blasius und Franz Xaver. Ölgemälde mit Schutzengel und Begine, 17. Jh. – Text S. 81.

Konstanz an, man möge den «Mangel an Kammern und Kornschütte» durch eine Erhöhung des Gebäudes beheben³⁵. – Im 17. Jahrhundert kam eine Aufstockung unter Dach. 1728 erfuhr das Haus umfängliche Reparaturen³⁶. 1831 nahm Architekt JOHANNES VOLKART aus Niederglatt Erneuerungsarbeiten in Angriff, die vermutlich durch den zehn Jahre zuvor erfolgten Dorfbrand notwendig geworden waren und deren Kosten er auf 1925 Gulden schätzte³⁷. Ein rapider Zerfall des Gebäudes im 20. Jahrhundert führte 1961 zum Bau eines neuen Pfarrhauses südwestlich der Kirche. Im Sinne einer Ergänzung des Ökumenezentrums wurde das alte Pfarrhaus 1988/89 restauriert und schonsam zu einem Jugendhaus umgestaltet; vorgängig führte die Kantonsarchäologie baugeschichtliche Untersuchungen durch. Leitung der Sondierungen: PETER FREY; Pläne und Bauleitung: WALTER MOSER, Baden; Beaufsichtigung durch die kantonale Denkmalpflege: ALEXANDER SCHLATTER³⁸.

Archäologische Befunde. Die 1987 durchgeführten Untersuchungen ergaben, daß das Pfarrhaus im wesentlichen in vier deutlich unterscheidbaren Etappen entstanden war. Der Urbau, identisch mit dem einstigen Zehntspeicher des 15./16. Jahrhunderts, umfaßte den Keller, das Erdgeschoß und das erste Obergeschoß in den beiden südlichen Dritteln des heutigen Gebäudes. Er war vollständig gemauert und trug ein vermutlich mit Ziegeln gedecktes Giebeldach. Als zweitältester Bauteil erwies sich der ostseitige, gleichfalls gemauerte Treppenturm, der sich aufgrund seines Portaldatums 1589 noch der Zeit der Pfarreigründung zuweisen läßt. Der drittälteste Teil war im nördlichen Gebäudedrittel und im geriegelten zweiten Obergeschoß zu erkennen; mit ihm nahm der Bau im 17. Jahrhundert den von seinen Insassen lange ersehnten, für ein Pfarrhaus offenbar notwendigen Umfang an. Die letzte wesentliche Bauphase verkörpern die großen Fenster an den Obergeschossen, die man mit der 1831 erfolgten Renovation VOLKARTS in Verbindung bringen darf.

BESCHREIBUNG

Der schmucke, durch weiße Putzflächen und schiefergraue Fenstereinfassungen charakterisierte Bau steht am westlichen Rand des Dorf-

platzes (Abb. 78, 84f.). Nahe seiner im 17. Jahrhundert vorgezogenen Nordfront duckt sich der vom Glockenturm überragte Chor der Kirche; vor der südlichen Giebelwand des Gebäudes lagert der mächtige Würfel des Vogthauses. Dem dreigeschossigen, rechtwinkligen Wohnblock ist gegen den Platz hin ein exzentrischer Schneggen vorge-setzt, dessen querfirstiges Knickdach über der Mauerrundung in drei Walmen schließt. Das oberste Wohngeschoß und der Dachstock des Hauses sind zur Hauptsache in Fachwerkbauweise ausgeführt, die ehemals offen zur Geltung kam, später unter Putz gelegt wurde und seit 1988 in der überständigen platzseitigen Geschoßwand und im Nordgiebel mit erneuerter Rotfassung wieder zu sehen ist. Die Fenster und Hausportale variieren in Alter und Größe. Original erhalten sind das nördlich, über sechsstufiger Treppe platzierte Schneggenportal, zwei axial darübersetzte Falzlichter, ein südliches Schneggenfenster und ein kleiner Ausguck vom Schneggen gegen Osten (1589). Der Wohnblock bewahrt stellenweise schmale gekahlte Lichter des einstigen Kornspeichers (15. oder frühes 16. Jahrhundert) sowie zwei nachgotische Falzfenster mit Kehlgesimsen an der Nordfront (17. Jahrhundert). Die meisten seiner Fenster indessen sind nachträgliche Vergrößerungen älterer Lichter und zeigen als Merkmal retardierende barocke Wulstgesimse (1831). Nordseits liegen zwei einander benachbarte stichbogige Hauszugänge, deren linker in den Keller führt; südseits, in der Giebelspitze, öffnet sich das Türchen des ehemaligen Heu- und Getreideaufzugs. Der Stichbogensturz des Schneggenportals trägt die Jahreszahl 1589 und die gereihten Wappen der weltlichen und der kirchlichen Obrigkeit: 1 Graf-schaft Baden (Landvogtei), 2 Domkapitel Konstan-z (Kollator), 3 Bernhard von Mentlen aus Uri (eidgenössischer Landvogt in Baden 1589/90); das beigegebene Steinmetzzeichen weist vielleicht auf einen Handwerker zürcherischer Provenienz³⁹ (Tabelle II, Nr. 1). – Im Erdgeschoß des Hauses liegt ein Rechteckzimmer, das im 16. Jahrhundert und vermutlich auch noch nach dem Hausumbau des 17. als Bergeraum diente und zwei sekundär eingestellte spätgotische Holzsäulen bewahrt. Der nördlich benachbarte Raum hütet eine 1988 im Mauerwerk des Vogthauses zum Vorschein gekommene Fenstersäule mit dekorativem Rillenmuster. An den Decken der Obergeschosse einfache

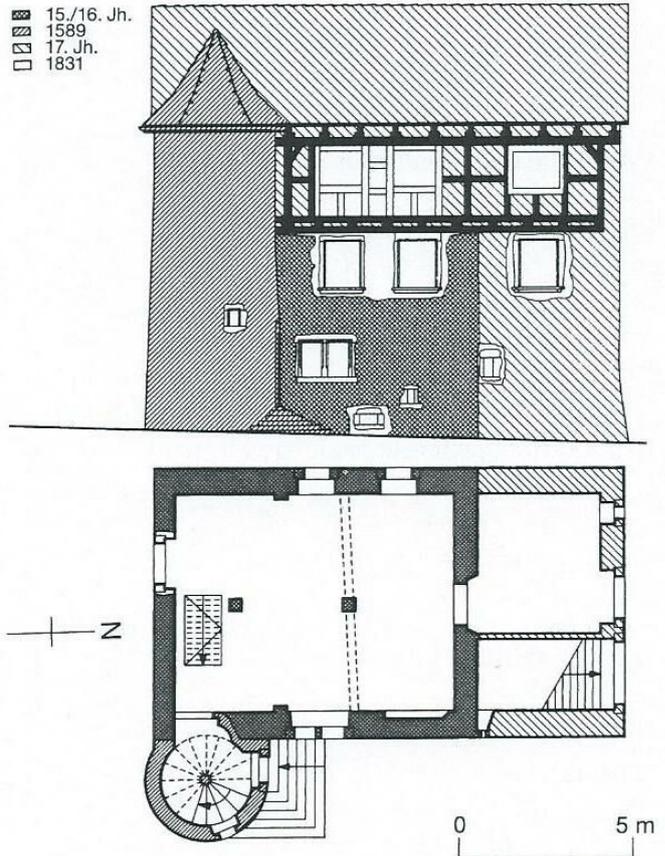


Abb. 84 und 85
Oberebrendingen. Altes Pfarrhaus. Aufriß der Ostfas-sade und Grundriß 1:250. – Text S. 82 und nebenan.

spätbarocke Stuckspiegel. Das Sparrendach ruht auf einem liegenden Stuhl mit überblatteten Bügen.

PROFANBAUTEN

Sogenanntes Vogthaus (ehemaliger Sitz des Untervogtes; Dorfstraße Nr. 25). Baugeschichtliches: Die Vergangenheit des auf 1563 datierten Hauses läßt sich nur anhand restauratorischer Befunde und nur lückenhaft nachzeichnen⁴⁰. Die platzseitige Schaufront zeigte bereits zu Beginn eine lebendige Fenstergliederung: Das Erdgeschoß hatte ein gestaffeltes Stubenfenster, das erste Obergeschoß drei Kreuzstockfenster, deren zwei südliche einem mutmaßlichen Versammlungsraum dienten, das oberste Geschoß zwei doppelte Kammerfenster. Im 17. Jahrhundert erhielt der Versammlungsraum neue Doppellichter. Im 18. Jahrhundert wurden das zweite Oberge-

Anmerkungen am Schluß des Kapitels S. 88

schoß erhöht, das Dach neukonstruiert und alle Fassaden des Hauses mit einer schiefergrauen Ziermalerei versehen. Nach dem Untergang der alten Herrschaftsverhältnisse im 19. Jahrhundert verpaßte man dem Haus ein «klassizistisches» Gesicht durch den forcierten Einbau uniform wirkender Falzfenster. – 1968 wurde das in bedenklichen Zustand geratene Vogthaus durch die katholische Kirchgemeinde Ehrendingen und die reformierte Kirchgemeinde Ehrendingen-Baden zur Arrondierung des für das ökumenische Zentrum vorgesehenen Grundstücks erworben. 1988/89 erfolgte eine durchgreifende Sanierung unter Leitung des Architekturbüros W. MOSER in Baden und im Beisein der Denkmalpflege (Experte: ALEXANDER SCHLATTER)⁴¹; baugeschichtliche Untersuchungen durch die Kantonsarchäologie; Stabilisierung und Entfeuchtung; Wiederherstellung des äußeren Zustandes des 18. Jahrhunderts. Im Innern Erneuerung der Dachsparren unter Beibehaltung der alten Binderkonstruktion; Verlegung der Treppen in einen westseitigen Anbau; Herrichtung von drei Wohnungen.

Beschreibung (Abb. 78): Das dominierende, durchgängig gemauerte Gebäude säumt, zusammen mit dem Alten Pfarrhaus, dem Chor der Kirche und dem Kirchturm, die leicht auswärts gebogene Westseite des Dorfplatzes. Als südlichstes Glied in der historischen Bautenkette und mit seiner betont profanen Platzfassade steht es in ausgesuchtem Gegensatz zum nordseitigen, sakrale Ansprüche behauptenden Kirchturm. Der leicht verzogene, zum Quadrat tendierende Rechteck-



Abb. 86
Oberehrendingen. Gasthof «Zum Hirschen». Erbaut 1838. Ansicht von Süden. Aufnahme vor 1979. – Text S. 85.

grundriß und das kurzfristige Vollwalmdach verleihen dem Gebäude einen würfelähnlichen, kompakten Charakter. Am Äußern des Hauses stehen zwei unterschiedliche Stiltendenzen im Widerstreit: eine urbane Spätgotik, die sich in kleinen, vielgestaltigen Kehlfenstern und in einer gliedernden Simsgurte Ausdruck verschafft, und ein ländlicher Barock, der durch das hutförmige Knickdach und aufgemalte Eckquader das Haus zu verselbständigen sucht und durch schiefergraue Zierfelder in den geschlossenen Fassadenflächen die Unregelmäßigkeit der Fensterverteilung überspielt. Besonders kennzeichnend für den städtischen Einschlag des Gebäudes ist das aufwendig gestaltete, sechsgliedrige Staffelfenster vor der Stube, typisch für den ländlichen Hauszuschnitt die Tatsache, daß dieses Fenster nicht im ersten Obergeschoß, sondern im Parterre erscheint, da wo im Stadthaus die Ladenlokale untergebracht sind. – Im Innern hat sich zwischen zwei stichbogigen Leibungsnischen die polychrome Stützsäule von 1563 erhalten, deren Schaft mit verschnittenen Rillenstegen, zwei Masken und den Wappen der Stadt Baden sowie der Dorfschaft Ehrendingen geschmückt ist; am Kämpfer ein Steinmetzzeichen (Abb. 162; Tabelle II, Nr. 2).

Nördlich am Dorfplatz steht das *Wirtsbaus* «Zur Heimat» (Dorfstraße Nr. 22), ein vorwiegend gemauerter Mittertennbau mit sechsachsigem Gästetrakt und hübscher westseitiger Biedermeier-Front, zweites Viertel 19. Jahrhundert. Als raumdefinierender Platzwand aus der Biedermeier-Zeit kommt dem einfachen Gebäude ein hoher Stellenwert zu. Ähnliche Bedeutung beanspruchen die zwei Häuser *Schmiedhofstraße Nr. 1* (weiter östlich), ein Mittertenngebäude über den Fundamenten eines Vorläufers von 1810, und *Breitenstraße Nr. 1* (im Südostwinkel des Platzes), das trotz mehreren Um- und Ausbauten im 20. Jahrhundert den Typus des Jurabauernhauses noch immer deutlich verkörpert.

An der Dorfstraße, gegenüber Haus Nr. 28, ein von jeher *als Hofstatt genutztes Landstück*, umgeben von einer Sockelmauer mit Eisenzaun. Auf dessen Vertikalstäben sitzen lilienartig stilisierte Harpunenspitzen; der straßenseitige Eingang ist flankiert von zwei (in jüngster Zeit verputzten) Kalksteinpfeilern mit kugelbesetzten Deckplatten.

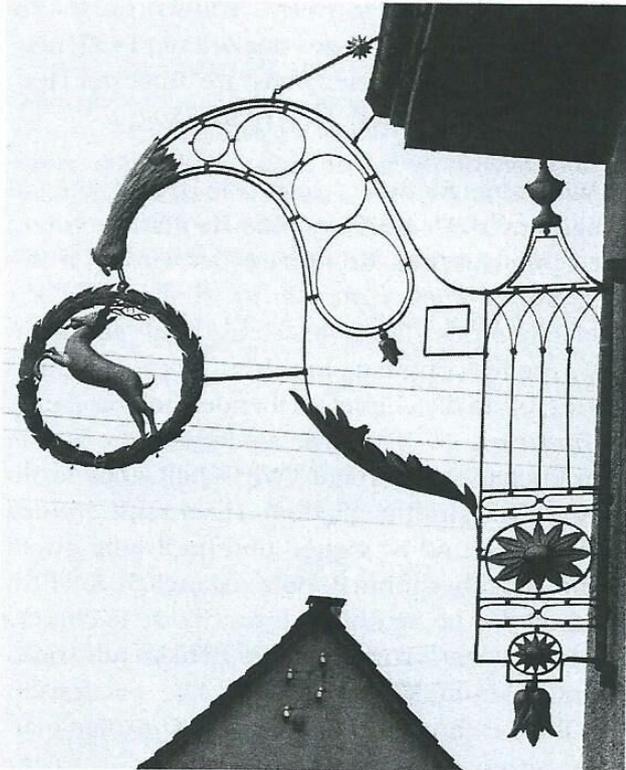


Abb. 87
Oberebrendingen. Gasthof «Zum Hirschen». Ehemaliges Wirtshausschild, um 1840. – Text unten.

Drittes Viertel 19. Jahrhundert. – Etwas weiter nordöstlich überquert die Dorfstraße den offenen fließenden Gipsbach – bemerkenswert das auf 1826 datierte *Brückengewölbe* mit zwei Stirnbögen aus radial gefügten Kalksteinquadern – und mündet auf einen langgestreckten geschlossenen Platz, der an den beiden Längsseiten von teilweise noch unverdorbenen ländlichen Bauten gesäumt wird (Häuser Kirchweg Nrn. 1–4).

Gasthof «Zum Hirschen» (Kirchweg Nr. 1) (Abb. 86). Der Name verrät, daß das Haus ursprünglich Sanblasianer Besitz war. Wirkungsvolles Biedermeier-Gebäude mit symmetrisch gegliederten Fassaden unter ungebrochenem Sparrendach. Die dem Platz zugekehrte fünfsichtige Breitseite präsentiert einen drei Achsen umfassenden, übergiebelten Mittelrisalit mit verkröpfter Traufe; die Giebel über den dreiachsigen Schmalseiten sind durch Klebedächer ausgeschieden. Fein profiliertes, simsüberhöhtes Hauptportal auf einem Treppenpodest; allseitig große Sandsteinfenster mit quaderförmigen Bänken; in den Giebeln gekuppelte Rundbogenlichter mit kleinen Kämp-

fern, darüber Halbkreisluken. Der Fries über dem Haupteingang zeigt die gravierte Inschrift «18 B[ENE] D[IKT] *FR[EI] 38». Der Aufbau von zwei störenden Lukarnen und die irrtümliche Freilegung der Eckquader geschahen anlässlich einer jüngeren Renovation, bei welcher im übrigen das originale Wirtsschild mit dem Emblem des Hirschs verschwand (Abb. 87).

Hirschenplatz Nr. 3. Hübsches Mittertennhaus, zweites Viertel 19. Jahrhundert. Die linksseitige, gemauerte Wohnung noch mit vier unregelmäßig gesetzten Achsen; am Erdgeschoß Stein-, am Obergeschoß Holzfenster, letztere mit fassadenbündigen Sims. Scheune und Heubühne in sichtbarer, reinkonstruktiver Fachwerktechnik; die Stallwand aus Kalksandsteinen mit markantem Stichbogenlicht, um 1900. Tennort mit rundbogigem Mannstürchen; auf einem Klobenband die Jahreszahl 1834. Hoch oben geknicktes Sparrendach.

Haarwiesweg Nr. 2. Mitterstallhaus von 1909. Gemauerte, rechtsseitige Wohnung mit vier Achsen unter der Traufe; Stallwandung aus Kalksandsteinen; Heuboden und Futtertenn holzverschalt. Der ans Tenn stoßende zweite Stall ist jüngeren Datums. Rafendach.

Westlich der Landstraße: *Haus Hofwies Nr. 43*. Altertümliches, gemauertes Mittertennhaus, im Kern vermutlich noch aus dem 18. Jahrhundert, später mehrfach umgestaltet. Ein sekundär als Fenstereinfassung verwendetes Portalgericht trägt am Sturz die skulptierte Aufschrift «F I I S I 1830». Vor dem Nutztrakt ein gemauertes *Waschhaus*. Die beiden Gebäude markieren die westliche, bis in den Bereich jenseits der neuen Landstraße reichende Ausdehnung des alten Dorfs.

Südwestlich vom Dorfplatz: *Ehemaliges Schul- und Gemeindehaus* (heute Kindergarten; Dorfstraße Nr. 10). Errichtet in den Jahren 1836–1838 durch Baumeister FELDER aus Zurzach, nach Plänen des aargauischen Kantonschulrates⁴². Schnitriges, zweigeschossiges Rechteckgebäude unter flach geneigtem, ungeknicktem Sparrendach. In den durch Klebedächer ausgeschiedenen Giebeln große, zum Halbkreis tendierende Stichbogen-

Anmerkungen am Schluß des Kapitels S. 88

lichter. Hohe Fenster, an den Traufseiten regelmäßig fünfachsig, an der rückwärtigen Stirnseite zweiachsig verteilt (die südliche Trauffassade 1971 unpassend modernisiert). Die straßenseitige Stirnfassade betont ein monumentales, in eine Rechtecknische geblendetes Portal aus zwei dorischen Säulen und einem wuchtigen Gebälk.

Schulhaus Dorf (Dorfstraße Nr. 8). Das Bauwerk entstand 1911/12 als Ersatz für das zu klein gewordene Schulhäuschen von 1838. Die Pläne lieferte Architekt JOHANN HIRT in Baden, Unternehmer war der Badener Baumeister JOHANN BILAND. Als Baumaterial dienten Steine der abgebrochenen Zementfabrik an der Lägern⁴³. Das Gebäude wiederholt weitgehend das Plankonzept des durch OTTO BÖLSTERLI erstellten Schulhauses in Freienwil (1904/05) (vgl. S. 31 und Abb. 32). Selbst das hier fehlende Motiv des frontalen, von einem Glockendach bekrönten Treppenturms scheint auf BÖLSTERLI zurückzugehen, der seinen Auftraggebern in der Entwurfsphase eine Planvariante «mit Kuppelaufbau» angeboten hatte. Entsprechend seiner Entstehungszeit zeigt das Ehreninger Schulhaus keine renaissancistischen Detailformen mehr; sein Besenwurf, die Fassen an den Turmkanten und das Klebedächlein über dem Hauptzugang sind dem Heimatstil verschrieben.

Dorfstraße Nr. 1. Mittertennbau unter Rafendach. Hübsches Wohnungsportal mit fein profilierter Einfassung, krönendem Gesimse und dem von Laubzweigen umfangenen Baudatum 1843 zwischen den gravierten Namenszügen «Josef Duttwieler . M[aria] Anna Willi».

Ehemalige Ziegelhütte (Kalberweidstraße Assek. Nr. 145). Der mit einem monumental wirkenden Mansarddach versehene Bau reicht vermutlich ins späte 18. Jahrhundert zurück. Er bestand anfänglich aus einem rückseitig ins Terrain gestoßenen, ummauerten Ofenraum, einer vorgelagerten offenen Trocknungshalle und einem durch den bergseitigen Giebel zugänglichen Dachgeschoß. Der Brennraum hat sich in veränderter Funktion erhalten; die Halle ist seit 1918 ummauert, das Dach seit dem gleichen Zeitpunkt erneuert. Der talseitige Vollwalm entspricht wahrscheinlich dem ursprünglichen Zustand.

Südöstlich vom Dorfplatz: *Gipsstraße Nr. 20*. Kleines Mittertennhaus aus der Zeit um 1920; neuverwendete Biedermeier-Haustüre, über der Heubühne ein Zwerchgiebel mit Heuaufzug.

Weiter hangaufwärts, gegen die Lägern, zeugen einige um 1893–1895 erstellte Bauten noch von der optimistischen Frühphase der einstigen Zementfabrik: *Gipsstraße Nr. 30* ist ein quer zur Streichlinie des Hangs gestelltes, hoch aufragendes Arbeiterwohnhaus mit drei Geschossen und starrer, bis in die Giebel reichender Befensterung. – *Gipsstraße Nr. 40* wurde als Restaurant für die Fabrikbelegschaft erbaut (Wirtschaft «Zur Frohburg»). Das straff gegliederte Haus zählt dreimal fünf Achsen und ist giebel- und traufseitig durch axiale, simsüberhöhte Portale zugänglich. Am Erdgeschoß erscheinen hübsch profilierte Rechteckfenster mit stark vorkragenden Bänken auf triglyphenverzierten Wulstkonsolen. Die Falzfenster am Obergeschoß, gleichfalls durch Konsolen markiert, sitzen auf einer Simsgerute. – *Gipsstraße Nr. 53*, das ehemalige Restaurant «Zur Eintracht», präsentiert sich mit einer dreiachsig symmetrischen Eingangsfassade zwischen Eckquadern und mit einem vorgelagerten Wirtschaftsgarten. – Im Gebäude *Gipsstraße Nr. 55* überlebt noch der dreigeschossige Bürotrakt der Fabrik, welcher der Straße eine von schmalen Pfeilern gefaßte, akroterienbesetzte Giebelfront mit einer Fensterachse zuwendet und sich rückseitig an einen kleinen Turm mit Zeltdach anlehnt. Unter den Traufen Konsolen- und Zahnfriese.

BRUNNEN

Nrn. 1–3 aus Würenloser Muschelsandstein, Nr. 4 aus Gußstein. – 1. Vor Haus Dorfstraße Nr. 1. Kleiner Längstrog mit gerundeten Kanten, datiert 1846. Vierkantstock von 1988 mit dorisierendem, flachspitzigem Kapitell. – 2. Vor Haus Hofwies Nr. 47. Großer monolithischer Quertrog mit gefasten Kanten und vorderseitigem Rahmenfeld, datiert 1858. Jüngerer, fälschlicherweise an einer Schmalseite platzierter Stock aus Kunststein. – 3. Vor Haus Gipsstraße Nr. 20. Kleiner, gefaster Längstrog, datiert 1879. Der auf halber Höhe gestufte Stock trägt ein dorisierendes Kapitell. – 4. Hinter Haus Freienwilerstraße Nr. 16. In den Rahmenfeldern des Quertrogs erhabene Rauten und Rundscheiben. Auf dem Stock reich profilierte Deckplatte. Um 1880.

FRIEDHOF- UND WEGKREUZE

1. Auf dem Friedhof. Muschelsandstein. Hohes Quaderpostament, an dessen Deckplatte allseitig Wassernasen. An Schaft und Balken Randleisten mit einbeschriebenen spitzen Blendbögen. Großer Korpus aus Gußmetall. Sockelinschrift «GELOBT / SEI / IESUS CHRISTUS». Vorerücktes 19. Jahrhundert. – 2. An der Landstraße, nahe Punkt 479. Muschelsandstein. Quadersockel. Schaft und Querbalken partiell gefast. Farblich gefaßter barockisierender Gußmetallkorpus. Karniesförmig profilierte Sockelkartusche mit graviertem Namenszug «IACOB / TVTHWEIL- / LER». Sockel 17. Jahrhundert, das übrige um 1880⁴⁴.

DOKUMENTATION

QUELLEN UND LITERATUR

Akten und Protokolle im GdeA und im Pfa Oberehrendingen, im GdeA Unterehrendingen, im StA Zürich, im StAA (Repertorium I, Register, s.v. «Ehrendingen») sowie im KdAA. – AHGW, Register, s.v. «Erendingen».

BRONNER I, S. 37, 205f.; II, S. 305f. – Ehrendingen = Oberehrendingen, Unterehrendingen – Aus Vergangenheit und Gegenwart. Beiträge von A. BURGER, N. EBERLE, F. FLÜCK, H. FUNK, J. HUWYLER, P. A. MEIER, A. SCHLATTER, J. VOGT et al., Baden 1990 (mit historischen Fotos). – A. HÄBERLE, Niederweningen von den Anfängen bis zur Gegenwart, Niederweningen 1992, Register, s.v. «Ehrendingen». – J. HUWYLER, Die jüdische Ansiedlung in Ehrendingen. Bad. Njbl. 1973, S. 57–69 (Abdruck in: Ehrendingen, S. 54–65). – B. MEIER, D. SAUERLÄNDER, Das Surbtal im Spätmittelalter – Kulturlandschaft und Gesellschaft einer ländlichen Region 1250 bis 1550, Aarau 1995, Register, s.v. «Oberehrendingen», «Unterehrendingen». – MITTLER, Baden I und II, Register, s.v. «Ehrendingen». – MITTLER, Katholische Kirchen, S. 40. – NÜSCHELER III, S. 571f., 609, 616. – H. R. RÜEGGER, W. MOSER, Das Ökumenische Zentrum – Ein Gemeinschaftswerk. Badener Tagblatt vom 22. Juni 1984. – WITSCHI, Würenlos, Register, s.v. «Ehrendingen». – ZEHNDER, S. 308f., 502.

BILDDOKUMENTE

Vier Fotografien vom Zustand des Kircheninnern vor der Umgestaltung von 1912 (Pfa Oberehrendingen). – Fotografie der Zementfabrik um 1895–1900 (Gasthof «Zum Engel», Unterehrendingen).

KARTEN UND PLÄNE

1. Riediger-Karte. – 2. Michaelis-Karte. – 3. Dorf, mit Landstraße von Baden nach Siglistorf. Papier auf Leinwand; Feder, aquarelliert. 41,5 × 133,5 cm. Von SIGMUND SPITTELER. 1778/79 (StAA, Grafschaft Baden I 21). – 4. Dorf. Transparentpapier; Feder. 1:5000. Von GOTTFRIED ALBRECHT. 1925 (GdeA Oberehrendingen). – 5. Grundriß der Pfarrkirche (Vergrößerungsprojekt). Feder, aquarelliert. Etwa 1:100. Von JOHANNES VOLKART. 1828 (Pfa Oberehrendingen). – 6. Grundriß der Pfarrkirche (Vergrößerungsprojekt). Feder, aquarelliert. Etwa 1:100. Von FRANZ HEINRICH HEMMANN. 1835 (ebenda).

WAPPEN

BONER, Wappen, S. 27.

ANMERKUNGEN

- 1 FUNK in: Ehrendingen, S. 14–24, mit Abbildungen und Bibliographie.
- 2 JB SGU XXXVII (1946), S. 33f.; LI (1964), S. 91.
- 3 UB Zürich I, Nr. 232. – MITTLER, Baden I, S. 40f. – MEIER in: Ehrendingen, S. 46–53. – ZEHNDER, S. 308f., 501f. – Ur- und frühgeschichtliche Archäologie der Schweiz VI, Basel 1979, S. 86, Abb. 37.
- 4 QW Urbare, Rödel III, S. 365, 368, 372; II, S. 160f. – MEIER, SAUERLÄNDER 1995, S. 241f.
- 5 Habsb. Urbar I, S. 111. – G. BONER, Kirchdorf bei Baden. Argovia LXXII (1960), S. 36–54. – MITTLER, Baden I, S. 60, 137. – MEIER, SAUERLÄNDER 1995, S. 215f., 246, 254f., Abb. 89, 91.
- 6 Urbar Baden, S. 164, 186. – WITSCHI, Würenlos, S. 127, 128, 137.
- 7 Urbar Baden, S. 180. – MEIER, SAUERLÄNDER 1995, S. 185, Abb. 76.
- 8 FLORENCE GUGGENHEIM, Ein interessanter Fund aus Ehrendingen. Israelitisches Wochenblatt der Schweiz vom 29. Jan. 1965. – Dies., Ehrendingen hatte doch eine jüdische Ansiedlung. Israelitisches Wochenblatt der Schweiz vom 8. März 1968. – AUGUSTA WELDLER, FLORENCE GUGGENHEIM, Geschichte der Juden in der Schweiz vom 16. Jahrhundert bis nach der Emanzipation I, Goldach 1966, S. 244, Anm. 432. – HUWYLER 1973, S. 57–69. – 1954 wurde auf Gemeindegebiet ein Siegelring mit hebräischer Inschrift gefunden. Die Inschrift auf einem Thorazeiger aus dem mittleren 17. Jh. in Winterthurer Privatbesitz nennt die Ehrendinger Ansiedlung namentlich. Vgl. die Ehrendinger Flurbezeichnungen «Judenweid» und «Brühl». Letztere soll an nieder-

- gebrannte Judenhäuser erinnern; Pfa, Jahrzeitenbuch, Anhang S. 3.
- 9 P. HABERBOSCH, Baden und Umgebung – Ein geologisches Skizzenbuch. Badener Kalender 1943. – FUNK in: Ehrendingen, S. 23. – FLÜCK in: Ehrendingen, S. 148–150, mit Abb.
 - 10 Habsb. Urbar I, S. 111; vgl. Lib. marc. in: LTEDC, S. 80. – A. NABHOLZ, Geschichte der Freiherrn von Regensburg, Zürich 1894, S. 79. – HS I 2 (2), S. 779, 782, 783. – HÄBERLE 1992, S. 32, 34, 35, 37, 41–43. – MEIER, SAUERLÄNDER 1995, S. 196, Abb. 82.
 - 11 StA Zürich, C II 6: Urk. Konst. Nr. 78, s. a. 1351. – HÄBERLE 1992, S. 34, 46, 47f., 72.
 - 12 NÜSCHELER III, S. 609. – Ein Zusammenhang des Patroziniums mit dem in Ehrendingen begüterten Kloster St. Blasien ist wahrscheinlich. Der zweite Titelheilige, Franz Xaver, ist erst 1773 belegbar. Pfa, Jahrzeitenbuch, Anhang S. 6.
 - 13 EA IV 1a, S. 662; IV 1c, S. 285. – NÜSCHELER III, S. 609, 572. – J. I. HÖCHLE, Geschichte der Reformation und Gegenreformation in der Stadt und Grafschaft Baden bis 1535, Zürich 1907, S. 61, 73f., 190.
 - 14 HÄBERLE 1992, S. 93. – NÜSCHELER III, S. 609.
 - 15 Pfa, Jahrzeitenbuch, Anhang S. 7–9.
 - 16 VOGT und EBERLE in: Ehrendingen, S. 116–125.
 - 17 Plandokument Nr. 3. – Michaelis-Karte.
 - 18 StA Zürich, C II 6: Nr. 254n. – Eine Kabinettscheibe von 1621 bezeichnet MESSMER als Erbauer («Autor Ecclesiae»), vgl. Abb. 82. – Plandokument Nr. 5. – 1637 weihte Abt Christoph Bachmann aus Wettingen zwei Glocken, deren eine vom Badener Landvogt Alphons von Sonnenberg aus Luzern gestiftet worden war. Die Turmgiebel trugen Uhrblätter. Pfa, Bruderschaftsbuch, S. 7f., 25. – SUTERMEISTER, S. 58. – HBLS VI, S. 447, s.v. «Sonnenberg».
 - 19 Plandokument Nr. 5. – Zu VOLKART (1783–1853) vgl. P. KLÄUI in Unsere Kunstdenkmäler XIII (1962), S. 13–16, und H. M. GUBLER in Kdm Zürich III, S. 382–386.
 - 20 Pfa, «Verzeichnis der merkwürdigsten Begebenheiten [...] 1819ff.». Jahrzeitenbuch, Anhang S. 7, 9. – StA Zürich, C II 6: Nr. 1384.38. – Plandokument Nr. 6, schwarze Konturen.
 - 21 Pfa, Jahrzeitenbuch, Anhang S. 10, 12, 18, 22, 31, 38.
 - 22 Pfa, «Kostenberechnung über das neu zu erbauende Kirchen Kohr».
 - 23 Pfa, Gderatsprot. sub dato.
 - 24 Plandokument Nr. 6, blaue Konturen.
 - 25 Plandokument Nr. 6, Aufschrift unten rechts.
 - 26 Pfa, Kgdeprot. 1838ff., S. 1, 3, 10, 29, 41, 45.
 - 27 Pfa, Kgdeprot. 1838ff., S. 230, 232, 234, 236. Kirchenrechnungen 1862–1892, S. 204. – Für die Neuanfertigung des Altarblattes hatte sich auch MELCHIOR PAUL DESCHWANDEN empfohlen.
 - 28 Pfa, Kgdeprot. 1838ff., S. 231, 243–245, vgl. S. 250. Kirchenrechnungen 1862–1892, S. 276.
 - 29 Pfa, Kgdeprot. 18., 25. Febr., 17. März, 14. Juli 1912; 13. Juli 1913; 15. Juni 1915.
 - 30 Das Retabel wurde 1915 mit Rücksicht auf die neue Kassettendecke um einige Handbreiten verkürzt, womit die Tatsache in Zusammenhang steht, daß der Tabernakel heute ungewöhnlich weit in den Umriß des Hauptblattes hineinragt.
 - 31 B. ANDERES, P. HOEGGER, Die Glasgemälde im Kloster Wettingen, 2. Aufl., Baden 1989, S. 48f., 263 (mit einem weniger plausiblen Ergänzungsvorschlag).
 - 32 Mitteilung von Pfr. Josef Huwyler, Oberehrendingen.
 - 33 Pfa, Bruderschaftsbuch, S. I: «Anno 1735 ist die neuwe Monstrantz gemacht worden wigt schaffhauuser gewicht 102 Loth.»
 - 34 Pfa, Jahrzeitenbuch, Anhang S. 4. – Vgl. HÄBERLE 1992, S. 60. – Überliefert sind die Namen «Constanzer Speicher» und «des Thumcapitells Scheure».
 - 35 StA Zürich, C II 6: Nrn. 254, 254d, 254m.
 - 36 Ebenda: Nr. 327b.
 - 37 Ebenda: Nr. 1384.35 und 36. – HUWYLER 1973, S. 57.
 - 38 KdAA, Einschlägige Akten. – EBERLE in: Ehrendingen, S. 121–125.
 - 39 Vgl. die identischen Zeichen an der Kiburg, 1579 (Kdm Zürich III, S. 697, Nr. 66), und am Haus Neumarkt Nr. 11, Zürich, 1586 (Kdm Zürich V, S. 499, Nr. 38: HANS FRETZ).
 - 40 KdAA, Akten und Aufnahmepläne der Kantonsarchäologie. – SCHLATTER in: Ehrendingen, S. 126f.
 - 41 KdAA, Renovationsakten.
 - 42 GdeA, Gdeversprot. 15. Febr., 3., 17., 25., 30. März, 5. Mai, 2. Nov. 1836; 9. März, 27. Juni, 24. Juli 1837.
 - 43 GdeA, Gderatsprot. 1909–1912. Rechnung Schulhausbau 1912. – Auskünfte Markus Schneider, Oberehrendingen.
 - 44 BURGER in: Ehrendingen, Abb. S. 131.